

## Internationale Beziehungen – Disziplin, Sub-Disziplin oder *vanity project*?

Eine kritische Replik auf Justin Rosenberg

Diese Replik auf Justin Rosenberg geht in drei Schritten vor: Zunächst bezweifelt sie die Analyse der Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB), die Rosenberg entwirft: Obwohl das Verhältnis zur Politikwissenschaft nicht ohne Schwierigkeiten ist, sind deren Perspektive, Forschungsinteresse und Methodik weit stärker kongruent mit der IB als Rosenberg dies postuliert. In einem zweiten Schritt wird daher der Exzessionalismus der IB noch einmal stärker hinterfragt, auch im Hinblick darauf, was genau eine Disziplin konstituiert und welche Parallelen dabei für die IB insbesondere zur Politikwissenschaft bestehen. Im dritten Schritt wird dann zusätzlich hinterfragt, ob die durch Rosenberg attestierten Relevanzprobleme der IB wirklich die von ihm genannten sind, oder nicht andere Kriterien angelegt werden müssten – beispielsweise die Frage nach dem Mehrwert von IB-Perspektiven für unterschiedliche Communities innerhalb und außerhalb des Faches.

### 1. Einleitung

Justin Rosenberg hat in seinem Beitrag sehr substantielle Fragen zur Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) und deren theoretischer Entwicklung aufgeworfen. Er beginnt mit Vergleichen zu anderen Disziplinen und deren Einfluss in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Er zeigt auf, wie die IB *Multiplizität* als ein zentrales Element der Disziplin begreifen könnte und wie die Idee von Multiplizität, schlussendlich, auf die Theoriebildung der IB verbindend nach innen wirken könnte, aber auch als eigener transdisziplinär wirkender Beitrag der IB nach außen, in andere Disziplinen, getragen werden könnte. Der Beitrag ist erhelltend, gerade weil er sich als *suchend* präsentiert und in sehr unterschiedlichen Positionen in der IB nach dem Verbindendem sucht. Diese Suche nach dem Gemeinsamen ist sicherlich sowohl für die IB nach innen als auch nach außen wichtig. Nach innen, wie Rosenberg zeigt, ermöglicht es gemeinsame Sprache und geteiltes Erkenntnisinteresse, das, wie er auch aufführt, nicht mehr einfach vorausgesetzt werden kann. Der Aufsatz lädt auch diejenigen ein, die andere Positionen vertreten, über den Sinn ihres Tuns als IB-WissenschaftlerInnen nachzudenken – das ist zunächst einmal kein kleiner Verdienst eines Aufsatzes.

Dieses Forum der Zeitschrift für Internationale Beziehungen (zib) versammelt kritische Auseinandersetzungen, und ich möchte mich im Folgenden anhand dreier Aspekte kritisch mit Rosenbergs Beitrag auseinandersetzen. Ich werde zunächst die Selbstbeschreibung näher betrachten – und bezweifeln die Rosenberg von der Dis-

ziplin der IB zeichnet. Danach werde ich den postulierten Exzessionalismus der IB kritisch hinterfragen. Ich schließe mit einer Diskussion der Vorschläge zur Überwindung der aufgeworfenen Probleme, die meines Erachtens die IB eher weiter in eine Isolation führen, als dass sie IB-intern, im Austausch mit anderen Disziplinen oder außerhalb der Wissenschaft befruchtend wirken würden. Rosenbergs Aufsatz ist selbst eine Reaktion auf Kritik an der IB – insofern ist eine Diskussion seiner Thesen auch eine Diskussion der dahinterliegenden, von anderen formulierten Annahmen.

## 2. *Die Selbstbeschreibung: IB als eine anxious discipline?*

Rosenberg zeichnet in diesem und zuvor publizierten Aufsätzen das Bild einer verunsicherten Disziplin, deren gemeinsamer Mittelpunkt abhandengekommen ist, und deren Verhältnis zur Politikwissenschaft nicht von Bereicherung, sondern von Restriktion gezeichnet ist (Rosenberg 2019 in diesem Forum). Er schließt damit an andere Diskussionen um die Disziplin an und verweist auch auf diese. Im Beitrag bleibt an einigen Stellen unklar, ob es um die Disziplin als Ganzes geht oder ob damit vor allem oder ausschließlich die unterschiedlichen, sich teilweise ohne Austausch gegenüberstehenden theoretischen Ansätze gemeint sind. Dies ist kein formalistisches Argument, sondern diese Unklarheit prägt seinen Beitrag, der meines Erachtens gerade daran scheitert, die Multiplizität der eigenen Disziplin oder Sub-Disziplin der IB zur Kenntnis zu nehmen. Die IB ist durch eine Vielfalt von Ansätzen, Forschungsinteressen und institutionellen Hintergründen geprägt, die Rosenbergs Aufsatz nicht in den Blick nimmt.

1977 beschrieb Stanley Hoffmann die IB als „an American social science“ (Hoffmann 1977). Diese Aussage wurde vielfach diskutiert und kritisiert (Schmidt 2002: 6; Wæver 1998: 692). Der Beitrag von Rosenberg nimmt zu der Frage der Disziplin Stellung, bleibt aber unbestimmt, inwiefern die Debatte auch eine ist, die in bestimmten Ländern anders geführt wird als in anderen. Zu Beginn wirft der Beitrag damit zunächst die Frage auf, ob wir bei *IB* – selbst wenn wir von einer Disziplin sprechen – nicht doch von sehr unterschiedlich institutionalisierten Communities und deren Entwicklung sprechen. Andere haben auf die unscharfen Trennungen und ihre unterschiedlichen Ansätze bereits aufmerksam gemacht (vgl. Deitelhoff/Wolf 2009; Wæver 1998). Länderspezifische und regionale Unterschiede der IB und der Politikwissenschaft spiegeln sich zunächst in der Organisation des Faches – sowohl innerhalb der eigenen Disziplin als auch im Verhältnis zu anderen Disziplinen, der Gesellschaft und praktischer Politik. Des Weiteren bestehen Unterschiede in den Inhalten und Methoden, die jeweils als Mainstream gelten, oder auch, wie weit die Forschenden von diesem Mainstream abweichen können und dabei noch relevant für das Fach bleiben. So ist die IB in Deutschland doch stark in die Politikwissenschaft integriert, und die Trias – Politische Theorie, Vergleich Politischer Systeme und Internationale Beziehungen – scheint nicht den speziellen Status der IB infrage zu stellen. Dies ist sicher anders in Großbritannien, wo sich *politics* stär-

ker von den dortigen *international studies* abgrenzt, während viele, aber nicht alle Teile der amerikanischen IB sich wieder stärker als *international relations* mit der Politikwissenschaft verbunden sehen (Berndtson 2009: 199-200; Schmidt 2002: 6, vgl. Wiener 2019 in diesem Forum). Auch die Genese der Communities ist sehr unterschiedlich: So haben die deutsche IB und die Entstehungsgeschichte von Politikwissenschaft als *Demokratiewissenschaft* sicher ein anderes Verständnis bedingt als die viel früher entstandenen, britischen Lehrstühle für IB es geformt haben. Daher trifft das Bestreben, eine eigene Disziplin in Abgrenzung zur Politikwissenschaft zu sein, sicher zunächst nicht ungeteilt auf Zustimmung. Ich würde selbst sogar weitergehen und darauf bestehen, dass IB-WissenschaftlerInnen gute Kenntnisse der Politikwissenschaft benötigen, auch da der Unterschied zu anderen Teilen des Faches oft fließend ist – man denke hier an Fragen der europäischen Integration (Risse-Kappen 1996), der Friedens- und Konfliktforschung (vgl. Collier/Sambanis 2005), der Diffusionsforschung (vgl. Graham et al. 2013), aber auch an von Rosenberg selbst erwähnte Fragen von Moral und politischer Theorie (Walzer 1977).

Damit muss man das teilweise schwierige Verhältnis zur Politikwissenschaft nicht übersehen: Sezessionsbestrebungen haben die IB schon vor Jahrzehnten mit der Gründung der *International Studies Association* (ISA) als Abspaltung von der *American Political Science Association* (APSA) geprägt (Teune 1982). Die spätere Ausgliederung der IB als *European International Studies Association* (EISA) von dem *European Consortium for Political Research* (ECPR) steht ebenfalls für diesen Trend. Andererseits ist nicht immer deutlich, dass diese Abspaltungen die IB nur befruchten, denn letztendlich kann die Politikwissenschaft durchaus auf Erkenntnisse verweisen, die für die IB relevant sind – von Mechanismen der Mehrheitsbeschaffung in Mehrebenen-Systemen bis zur besseren Erklärung von Außenpolitik. Auch muss man nicht notwendigerweise von essentialistischen, in Konkurrenz stehenden Identitäten ausgehen, wenn man sich gleichzeitig als Politik- wie auch als IB-WissenschaftlerIn versteht. Separate Wege können, bildlich gesprochen, in Insularität enden – was wiederum Konsequenzen für die Theoriebildung, aber auch für die Relevanz einer Disziplin haben kann.

Nicht zuletzt setzt Rosenberg – und damit wird er normativ – zumindest implizit die Theorie der IB mit der Disziplin der IB gleich. Dies muss man jedoch nicht teilen und ein solcher Ansatz wirft umgehend Fragen nach Macht, Zentralität und Marginalisierung in der Disziplin selbst auf: Wer oder welcher Teilbereich kann legitim beanspruchen, die IB zu vertreten, und wer kann es nicht? Es ist etabliertes Wissen der IB, dass bestimmte Theorien oder bestimmte Communities eher für ihre Entwicklung prägend sind als andere (Wæver 2013). Insofern würde es sich lohnen, den Import einer britischen Debatte in die zib auch in dieser Hinsicht zu analysieren: Wer spricht hier für die Disziplin und für wen eventuell in besonderem Maße? Für wen nicht? Diese Frage kann jedoch jeder Disziplin und Sub-Disziplin der Wissenschaft gestellt werden, insofern trägt die Antwort zunächst kaum dazu bei, ob die IB nun in einem besonderen Maße exzeptionell wäre.

Bei Rosenberg – aber auch schon bei Ole Wæver und in anderen Beiträgen – wird das Verhältnis zur Politikwissenschaft üblicherweise problematisiert. Fraglich

bleibt oft, ob diese Problematisierung eher auf theoretischen oder institutionellen Vorbehalten – wie der Dominanz bestimmter Modelle, nationaler Communities oder auf Ressourcenkonflikten – beruht. Hätte die Politikwissenschaft denn theoretisch und empirisch nichts zur IB beizutragen? Das Spezifische der Politikwissenschaft ist die Untersuchung von Macht und Herrschaft sowie damit verbundener politischer Prozesse, Resultate und normativer Bewertungen – Fragen, die auch den Gegenstandsbereich der IB prägen. Neben den substantiellen Gemeinsamkeiten verfügen beide Bereiche darüber hinaus über gemeinsam geteilte, oft anderen Disziplinen entlehnte Methoden, um ihren Gegenstand empirisch zu erschließen. Die Gemeinsamkeiten von IB und Politikwissenschaft wären meines Erachtens von Rosenberg viel kritischer zu prüfen, und welche Distanz zwischen beiden besteht, wird vor dem Hintergrund unterschiedlicher Forschungsinteressen, national geprägter Forschungskontexte und -perspektiven sowie individueller Selbstdefinitionen wohl kaum einheitlich zu beantworten sein. Laura J. Shepherd (2017) ist in ihrer Replik auf den ursprünglichen Beitrag Rosenbergs schon auf die mangelnde Berücksichtigung diverser Perspektiven in Rosenbergs Konzept eingegangen, aber mir scheint das Problem des Übersehens von Diversität in seinem Beitrag doch sehr viel grundsätzlicher: Der Beitrag über Multiplizität homogenisiert die Konstitution und das wissenschaftliche Bestreben der gesamten IB-Community in erheblicher Weise – wenn dies in normativer Absicht geschieht, kann es nicht von allen geteilt werden; wenn es eine empirische Beschreibung ist, wäre sie schlicht unzutreffend.

### *3. Die Abgrenzung: Was ist das Wesen des IB-Exzptionalismus?*

Wæver hat unter Verweis auf Michel Foucault und die Wissenssoziologie bereits im Kontext der IB darauf aufmerksam gemacht, dass Disziplinen weder ein distinktives, von ihnen unabhängiges Objekt benötigen, um sich als Disziplin zu konstituieren, noch eine übergreifende Definition. Vielmehr haben die Debatten um verschiedene Theorien auch integrierenden Charakter, sie sind jedoch auch geprägt von Asymmetrien im Hinblick auf a) die inhaltliche Zentralität für die Disziplin (Theorieentwicklung scheint zentraler als andere Arbeiten) und b) auf die Zentralität von Institutionen und Communities für die Weiterentwicklung der IB (Wæver 2013). Beides findet sich so in der Diskussion von Rosenberg nicht wieder, der hier vielmehr das Konzept der Anarchie als einigendes Element derjenigen sieht, die das *Internationale* bearbeiten.

„Hier wird die gegenwärtige Besonderheit der IB als Disziplin am deutlichsten. Diejenigen IB-WissenschaftlerInnen, die die Besonderheit des Internationalen geltend gemacht haben, taten dies weitgehend durch Negation: Internationale Beziehungen unterscheiden sich von anderen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens durch das Fehlen einer zentralen Autorität. Auf diese Weise ist das Internationale mit einem engen Verständnis des politischen Realismus verbunden“ (Rosenberg 2019: 109).

Anstelle einer Berücksichtigung der institutionellen Bedingungen eines Faches wird in seinem Beitrag Exzptionalismus zunächst in Abgrenzung zur Politikwis-

senschaft vorgenommen und dann über den der IB gemeinsamen Begriff *Multiplizität* reifiziert. Es hätte sich auch durchaus lohnen können, *Multiplizität* als Gegenbegriff zu *Anarchie* zu diskutieren, doch das geschieht nicht. Die einzelnen Komponenten der Multiplizität werden abgearbeitet und in der Summe ergibt sich eine bestimmte Perspektive auf die IB, die zweifellos eine lohnenswerte ist – aber ist sie die einzige? Und kann sie durch eine Formulierung eines *Alleinstellungsmerkmals* wirklich überwinden, was zuvor als Schwäche vorausgesetzt wurde – den fehlenden Konzeptexport?

Bereits die Postulate des Unterschiedes von IB und Politikwissenschaft sind kritisch zu betrachten. Rosenberg verweist auf grundsätzlich andere Prozesse, die den Gegenstand der IB bilden. Im Hinblick auf die Ko-Existenz der Gesellschaft, ein Bestandteil von Multiplizität, deren Untersuchung ein Spezifikum der IB sein könnte, vermutet er dort ganz eigene Formen des sozialen Handelns: So entstünde durch die Ko-Existenz verschiedener Gesellschaften

„ein Umfeld, in dem sich, unbegrenzt von einer höheren Autorität, die dynamische Logik der Multiplizität als soziale Bedingung in einem einzigartigen Maße durchsetzt. Hier entstehen Formen des politischen Handelns – Diplomatie und Kriegsführung –, die für die Ordnung der menschlichen Welt grundlegend sind und doch innerhalb von Gesellschaften keine exakten Entsprechungen haben“ (Rosenberg 2019: 112).

Zunächst ist sein Argument damit – durchaus überraschend – im Kern eine essentialistische Argumentation, die die jeweiligen bestehenden Gesellschaften und ihre internationalen Kontakte voraussetzt. Das erstaunt nicht nur theoretisch und konzeptionell, sondern auch empirisch: Ab wann sind Beziehungen zwischen Gesellschaften international und fallen damit in den Gegenstandsbereich der IB? Und warum verkörpern Gesellschaften auf nationaler Ebene nicht schon jene *Vielzahl*, die Rosenberg für den Gegenstand der IB als essentiell postuliert und die angeblich über die Kompetenz der Politikwissenschaft hinausgeht? Die Reduktion der Politikwissenschaft zu einer Disziplin, die sich mit Vielzahl nicht beschäftigen würde, findet sich auch an anderer Stelle, kann aber gerade diejenigen, die sich dem Vergleich unterschiedlicher politischer Systeme widmen, nur erstaunen:

„Wie sehr wir es auch drehen und wenden, das Wort international setzt immer denselben grundlegenden Umstand voraus: nämlich, dass die menschliche Existenz nicht einheitlich, sondern vielfältig ist; sie ist über zahlreiche interagierende Gesellschaften verteilt. Diese Vielfalt ist die grundlegende Tatsache der menschlichen Welt, die die Existenz der IB als akademische Disziplin rechtfertigt. Keine andere Disziplin stellt diese Tatsache in den Mittelpunkt – nicht einmal die Politikwissenschaft. [...] Diese Gesellschaft beinhaltet internationale Beziehungen, aber im Gegensatz zu der IB kann Politik auch in einer Welt mit einer einzigen Gesellschaft existieren. Die gesellschaftliche Multiplizität ist daher für die IB in einer Weise entscheidend, wie sie es nicht für die Politikwissenschaft ist“ (Rosenberg 2019: 111).

Nicht nur gibt es in der Politikwissenschaft eine lange Tradition, sich mit der Multiplizität verschiedener Staaten und Gesellschaften vergleichend zu beschäftigen. Es bleibt auch fraglich, ob man nach all den Debatten um Multikulturalität und Pluralität in der Politikwissenschaft und der Politischen Theorie (vgl. Kymlicka 2000) noch von einer kohärenten Gesellschaft auf nationalstaatlicher Ebene ausge-

hen und diese als Gegenbild zu der Multiplizität vieler Gesellschaften als Gegenstand der IB entwerfen kann – um sich dann damit von der Politikwissenschaft zu distanzieren. Wäre es nicht eher interessant für die IB, dass es diese Multiplizität auch auf nationalstaatlicher Ebene gibt? So würde beispielsweise Katalonien nach einer Unabhängigkeit andere Beziehungen zu Spanien unterhalten als zuvor, aber wäre dies dann wirklich ein neuer Fall von *Multiplizität* – oder sagt ein solches Beispiel nicht vielmehr etwas darüber aus, dass *Souveränität* für die IB ein zentrales Konzept ist, während *Multiplizität* auch problemlos von der Vergleichenden Politikwissenschaft und der Politischen Theorie als Begriff beansprucht werden könnte?

Ebenso kann man bestreiten, dass *Diplomatie* und *Krieg* eine Form sozialer Interaktion eines selbst-organisierenden, internationalen Systems wären, die keine Entsprechung innerhalb von Gesellschaften hätten. Die Bürgerkriegsforschung und die Forschung zur internationalen Diplomatie von Akteuren wie Städten zeigen hier viele Gemeinsamkeiten zu interstaatlichen Handlungsformen (vgl. Acuto 2013; Blattmann/Miguel 2010). Einige Stränge der IB-Forschung, insbesondere die Weltgesellschaftsforschung (vgl. Hironaka 2005, im Anschluss an Meyer et al. 1997; vgl. Albert 2019 in diesem Forum), könnten auch darauf verweisen, dass vieles von dem, was Rosenberg als Kern-Agenda der IB formuliert, schon von ihnen bearbeitet wird – und zwar in Abwesenheit einer Idee von Anarchie. Diese Forschung würde sich selbst in den meisten Fällen wohl auch nur als *Teil* der IB wahrnehmen, mit starken Überschneidungen zur Soziologie, aber nicht den Kern oder das übergeordnete Ganze der IB repräsentieren. So werden viele Fragen von Macht und Souveränität in diesem Programm weniger bearbeitet, obwohl sie zentral für internationale Beziehungen sein können. Rosenberg wertet die bestehenden Forschungsleistungen des Faches auch teilweise ab, wenn er methodologischen Nationalismus als noch immer weitestgehend unbearbeitetes Problem attestiert – dies kann angesichts der langen Forschung zu Transnationalisierung (Nye und Keohane 1971; Risse 2002), aber auch zu europäischen Parteien (vgl. Hertner 2018) nicht als ein übersehenes Problem der IB oder Politikwissenschaft allgemein gelten. Diese empirischen Argumente mögen nicht den Kern des theoretischen Arguments berühren, dass IB eine eigene Begrifflichkeit für die soziale Welt der internationalen Beziehungen erarbeitet – aber sie zeigen, dass das Konzept der *Multiplizität* nur sehr bedingt trägt und keinesfalls eine Abgrenzung zur Vergleichenden Politikwissenschaft erfüllt – um die es Rosenberg jedoch an dieser Stelle geht. Es wäre nicht ohne Ironie, dass, wenn man die IB als eigene Disziplin aus der Politikwissenschaft herauslöste, sie wohl ihren Beitrag in der Politikwissenschaft schon hinterlassen hätte.

#### 4. Die Lösung: Aber für welches Problem?

Zuletzt scheint in Rosenbergs Bestandsaufnahme der Disziplin jedoch auch durch, dass ein zentrales Problem der IB und ihres ungeklärten Status als Disziplin sei, dass sie andere Disziplinen nicht in dem Maße beeinflusst, wie dies umgekehrt erfolgt. Als Beispiele werden hier der *spatial turn* oder der *linguistic turn* genannt.

Nun bleibt zunächst festzuhalten, dass die anderen Disziplinen auch intern erheblich differenzierter sind als dies von Rosenberg hier dargestellt wird:

„Die Geografie, zum Beispiel, ist auf die räumliche Dimension der menschlichen und natürlichen Existenz spezialisiert – sowohl was Raum für die Gesellschaft bedeutet als auch wie Raum selbst zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auf unterschiedliche Weise sozial konstruiert wird. Ihre Grundprämisse ist die Tatsache, dass sowohl die menschliche als auch die natürliche Welt im dreidimensionalen Raum existieren und dass dies für die physische und soziale Realität von Bedeutung ist“ (Rosenberg 2019: 108).

Zwar kann man die Geografie auf die oben genannte Bedeutung von Räumen reduzieren, aber dieser Begriff ist so allgemein, dass auch die IB mit der Idee einer *Bedeutung internationaler Beziehungen* schon integriert wäre. Diese Reduktion übersieht zudem, dass weite Teile der Geografie (analog die anderen, von Rosenberg genannten Disziplinen) von der IB nicht aufgenommen werden – und dass nicht jeder in der IB Teil eines *spatial turn* ist. Trotzdem kann mit Rosenberg festgehalten werden, dass ein aus der IB herausgehender *international turn* in anderen Disziplinen nicht feststellbar ist. Weniger deutlich ist jedoch, warum dies ein Ziel sein muss und was damit genau gelänge – außer, dass man damit die eigene Wichtigkeit als Disziplin bestätigt sähe. Überspitzt ausgedrückt spiegelt sich hier die IB als *vanity project*.

Andere Debatten durch die originäre, eigene Perspektive zu bereichern, ist ein mögliches, aber nicht unbedingt ein wichtiges Ziel einer Disziplin – und es liegt nicht immer an der Fähigkeit eines Senders (hier wäre es die IB), ob der Empfänger (hier die anderen Disziplinen) die Botschaft auch vernimmt. Insofern sind die Notwendigkeiten einer theoretischen Integration der IB und der Wandel in anderen Disziplinen sehr unterschiedliche Dinge. Das bedeutet aber nicht, dass IB so homogen sein muss, wie in dem Aufsatz skizziert, und dass sie sich vor allem über das Verständnis von *Multiplizität* definieren sollte.

Irritierend ist auch, dass an keiner Stelle deutlich wird, dass andere Disziplinen bereits ein eigenes Verständnis der *Multiplizität* und Gleichzeitigkeit besitzen, das offensichtlich ohne die IB für diese Disziplinen recht gut funktioniert – so kann man in der Sprachwissenschaft viel über die Entwicklung von Sprachen in verschiedenen Gesellschaften lernen, beispielsweise wie sich welche Sprachen aus dem Indoeuropäischen entwickelt haben, welche Lautverschiebungen wo und wann auftraten, und wie sich Sprachen gemeinsamen Ursprungs räumlich unterscheiden. Insofern war das *Internationale* im Sinne von Multiplizität schon immer Teil von Sprachwissenschaft, aber nicht in dem Verständnis von *international*, wie wir es klassischerweise in der IB verwenden. Multiplizität kann auch im Zusammenhang mit Theorien des Subjekts in Psychologie und Soziologie diskutiert werden (Reckwitz/Schlüchte 2013). Es wäre also zunächst zu klären, wo genau die Lücke ist, die IB mit einem Begriff der *Multiplizität* in anderen Disziplinen wirklich anspruchsvoll füllen könnte. Rosenbergs Artikel zeigt diese Lücke nicht, sondern setzt sie in seinem IB-zentrischen Argument als noch nicht geformte Blätter des *IB-Baumes*

voraus. Damit könnte man auch den Vorwurf verbinden, andere Disziplinen dazu nutzen zu wollen, die Position der IB zu stärken.

Eine Definition der eigenen Zentralität über die Bedeutung für andere Disziplinen kann auch – und eventuell: vor allem – aus der Perspektive der IB kritisiert werden. Die aktuelle Weltpolitik steht durchaus vor großen Herausforderungen, insbesondere an der Schnittstelle von Innenpolitik, Außenpolitik und den internationalen Beziehungen. Relevanz als Disziplin des *Internationalen* daraus zu ziehen, dass andere Disziplinen die Begriffe und Konzepte der IB nutzen, scheint mir hier nur eine Möglichkeit – eine andere wäre, den vielbesprochenen Gegenstand so zu erforschen, dass der Mehrwert der IB in und außerhalb der Disziplin deutlich wird – und eben auch die Lücke, die *außerhalb* der Wissenschaft entstünde, wenn es die IB nicht gäbe. In der Bestandsaufnahme von Rosenberg fehlt die Erwähnung einer außerwissenschaftlichen Wichtigkeit der IB. Damit meine ich nicht enge Anwendungsforschung oder Politikberatung, sondern überhaupt die Idee, dass eigene Forschung der IB für nicht-wissenschaftliche Kontexte in der ein oder anderen Form – und sei es nur indirekt oder langfristig – relevant sein könnte. Diese Ausblendung einer potentiellen Wichtigkeit über den eigenen Kontext hinaus ist eine langgehegte Kritik von *real worlders* (Zalewski 1996) an theoretischen Unterfangen. Man muss jedoch nicht Theoriebildung als Ziel ablehnen, um zu sehen, dass konzeptionelle Integration keine Lösung für die von Rosenberg attestierte *mangelnde Relevanz* einer Disziplin ist.

In der Summe ergeben sich damit doch recht viele Fragen an den Vorschlag Rosenbergs und es ist unklar, welchen Gewinn die IB aus Multiplizität als neues, einiges Konzept ziehen kann. Die Beschränkungen auf diesen Kernbegriff der IB scheint eher zu der Abspaltung von Teilkontexten beizutragen, als dass sie die Disziplin voranbringen könnten – dies wären durchaus hohe Kosten. Der Beitrag von Rosenberg regt daher vor allem zur Diskussion an. Er wird bereichernd sein für einen *Teil der IB*, er kann damit jedoch kein übergeordnetes Ziel für die Disziplin als Ganzes formulieren.

## Literatur

- Acuto, Michele 2013: Global Cities, Governance and Diplomacy, London.
- Albert, Mathias 2019: Von Ausbruchsversuchen. Folgen und Schranken der Multiplizität, in: Zeitschrift für internationale Beziehungen 26: 2, 132-141.
- Berndtson, Erkki 2009: Education Policy and the Harmonization of Political Science as a Discipline, in: Jakobi, Anja P./Martens, Kerstin/Wolf, Klaus Dieter (Hrsg.): Education in Political Science. Discovering a Neglected Field, London, 191-204.
- Blattmann, Christopher/Miguel, Edward 2010: Civil War, in: Journal of Economic Literature 48: 1, 3-57.
- Collier, Paul/Sambanis, Nicholas (Hrsg.) 2005: Understanding Civil War. Evidence and Analysis, Band 1-2, Washington, DC.
- Deitelhoff, Nicole/Wolf, Klaus Dieter 2009: Der Widerspenstigen Selbst-Zähmung? Zur Professionalisierung der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: Politische Vierteljahrsschrift 50: 4, 451-475.

- Graham, Erin R./Shiphani, Charles R./Volden, Craig 2013: The Diffusion of Policy Diffusion Research in Political Science, in: British Journal of Political Science 43: 3, 673-701.
- Hertner, Isabelle 2018: Centre-left Parties and the European Union. Power, Accountability and Democracy, Manchester.
- Hironaka, Ann 2005: Neverending Wars. The International Community, Weak States, and the Perpetuation of Civil War, Cambridge.
- Hoffmann, Stanley 1977: An American Social Science. International Relations, in: Dædalus 106: 3, 41-60.
- Kymlicka, Will 2000: Multicultural Citizenship. A Liberal Theory of Minority Rights, Oxford.
- Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M./Ramirez, Francisco O. 1997: World Society and the Nation-State, in: American Journal of Sociology 103: 1, 144-181.
- Nye, Joseph S./Keohane, Robert O. 1971. Transnational Relations and World Politics. An Introduction, in: International Organization 25: 3, 329-349.
- Reckwitz, Andreas/Schlichte, Klaus 2013: Subjekttheorie und politische Herrschaft in der internationalen Politik. Eine heuristische Skizze, in: Leviathan 41, 105-124 (Sonderband 28).
- Risse, Thomas 2002: Transnational Actors and World Politics. In: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth (Hrsg.): Handbook of International Relations, London, 255 – 274.
- Risse-Kappen, Thomas 1996: Exploring the Nature of the Beast. International Relations Theory and Comparative Policy Analysis Meet the European Union, in: Journal of Common Market Studies 34: 1, 53-80.
- Rosenberg, Justin 2019: Internationale Beziehungen und die Konsequenzen der Multiplizität, in: Zeitschrift für internationale Beziehungen 26: 2, 107-122.
- Schmidt, Brian C. 2002: On the History and Historiography of International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth (Hrsg.): Handbook of International Relations, London, 3-22.
- Shepherd, Laura J. 2017: Whose International Is It Anyway? Women's Peace Activists as International Relations Theorists, in: International Relations 31: 1, 76-80.
- Teune, Henry 1982: The International Studies Association. Memo, in: [https://www.isanet.org/Portals/0/Documents/Institutional/Henry\\_Teune\\_The\\_ISA\\_1982.pdf](https://www.isanet.org/Portals/0/Documents/Institutional/Henry_Teune_The_ISA_1982.pdf); 15.4.2019.
- Wæver, Ole 1998: The Sociology of a Not So International Discipline. American and European Developments in International Relations, in: International Organization 52: 4, 687-727.
- Wæver, Ole 2013: Still a Discipline after All These Debates?, in: Dunne, Tim/Kurki, Milja/Smith, Steve (Hrsg.): International Relations Theories: Discipline and Diversity, Oxford, 306-328.
- Walzer, Michael 1977: Just and Unjust Wars? A Moral Argument with Historical Illustrations, New York, NY.
- Wiener, Antje 2019: Multiplizität als Alleinstellungsmerkmal. Rosenbergs Aufruf zu einer Gründungsdebatte einer neuen, nachhaltigen IR-Theorie, in: Zeitschrift für internationale Beziehungen 26: 2, 142-153.
- Zalewski, Marysia 1996: 'All These Theories Yet the Bodies Keep Piling Up'. Theories, Theorists, Theorising, in: Booth, Ken/Zalewski, Marysia/Smith, Steve (Hrsg.): International Theory: Positivism and beyond, Cambridge, 340-353.